GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Was waren/sind für Sie feministische Un/Wörter der letzten Jahre?

Frey, Regina

2017

https://doi.org/10.25595/3517

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Frey, Regina: *Was waren/sind für Sie feministische Un/Wörter der letzten Jahre?*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 26 (2017) Nr: 1, 154–156. DOI: https://doi.org/10.25595/3517.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v26i1.14

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

stützung für alle daran Beteiligten bieten kann. Dies wäre Gerechtigkeit – zu einem bestimmten Zeitpunkt und für einen kleinen Ausschnitt des Gefüges.
Ein Ausschnitt, der sich noch dazu aus der Perspektive der konkret beteiligten Wesen unterschiedlich darstellt. Nicht zuletzt dann, wenn wir versuchen, aus dem weiten Komplex möglicher Unrechts- und Ungleichheitsdimensionen „Geschlecht" als einen Faktor zu isolieren (was durchaus sinnvoll sein kann, wenn es darum geht, eine konkrete Forderung zu formulieren), wird sich zeigen, dass das, was die Einzelnen unter Geschlecht und Geschlechtergerechtigkeit verstehen, unvereinbare Unterschiede aufweist, aus denen unterschiedliche Konsequenzen gezogen werden und vermutlich auch Streit um Werte und Ressourcen resultiert. Geschlechtergerechtigkeit umsetzen, heißt also zunächst einmal, Raum, Zeit und Ressourcen für derlei Konflikte zu schaffen.
Ziehen wir dann noch intersektionell und intrapsychisch in Betracht, dass die Einzelnen (zu je unterschiedlichen Zeiten) je unterschiedliche Aspekte ihrer sozialen Identität in den Vordergrund rücken und (auch mehrere Aspekte gleichzeitig) in Gerechtigkeitsüberlegungen einbeziehen und durchaus hin und hergerissen sein können, was ihnen selber – für sich selbst oder für andere – gerade am Wichtigsten erscheint, ist die Aussage, Geschlechtergerechtigkeit sei global erreicht, nicht nur utopisch, sondern unsinnig.
Das Idealste, was meiner Ansicht nach zu erreichen wäre, sind Bedingungen, die niemanden aufgrund mangelnder Ressourcen, Fähigkeiten oder Freiheiten vom Einsatz für oder Kampf um Gerechtigkeit ausschließen. Oder positiv gesprochen, erst wenn alle Menschen Imaginationsräume, Verantwortung sowie Entscheidungs- und Gestaltungsmacht bezogen auf das eigene Leben sowie das ihrer Mit- und Umwelt haben, besteht die Chance, dass sie lernen, Lust an der Komplexität zu entwickeln, andere in ihrer Diversität mitzudenken und Gerechtigkeit als geteilte Aufgabe anzunehmen.
Und am nächsten Tag? Innehalten, Pause machen, neugierig sein, Allianzen bilden, küssen? Make love, not war! War mal so ein Slogan, damals.

Was waren/sind für Sie feministische Un/Wörter der letzten Jahre?

REGINA FREY

Das Verb „gendern" wird inzwischen häufig im Zusammenhang mit geschlechtergerechter Sprache benutzt – und zwar leider auch in feministischen Kontexten. Aus meiner Sicht ist es falsch und schädlich aus dem Konzept „Gender" ein Verb zu machen. Insofern ist „gendern" für mich ein Unwort – auch wenn es in feministischer Absicht gebraucht wird.

 https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v26i1.14

Die Debatte um den Begriff Gender füllt Bücherregale, er hat verschiedene Bedeutungsdimensionen und ist deswegen auch voraussetzungsvoll.[1] Allerdings ist Gender weiterhin ein wertvolles Konzept: Die Idee hinter Gender ist wichtig, um Gesellschaft zu verstehen und emanzipatorisches Denken und Handeln zu befördern. Verkürzt gesagt bedeutet er: Geschlecht ist nicht einfach eine biologische Festlegung, sondern die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse können sich ändern und sind gestaltbar. Und eine gerechte Gestaltung der Geschlechterverhältnisse ist heute Bestandteil eines demokratisch verfassten Staates: Bekanntlich gibt das Grundgesetz spätestens seit 1994 der Regierung einen expliziten Auftrag zur Verwirklichung der Gleichberechtigung der Geschlechter (Art. 3 Abs. 2).

Mich wundert zunächst, dass außerhalb akademischer Diskussionszusammenhänge beim Stichwort „Gender" häufig zuallererst das Thema Sprache auf den Tisch kommt, genauer: als „gegenderte Sprache" wird Wort und Schrift bezeichnet, in der alle Geschlechter repräsentiert sind (zum Beispiel durch * oder _). Ich persönlich setze in meiner Arbeit andere geschlechterpolitische Schwerpunkte, bemühe mich aber selbstverständlich um eine geschlechtsneutrale Sprache. Das ist für mich eine Sache von Respekt und Höflichkeit, da ein sprachlicher Ausschluss eines Geschlechts auch ein gedanklicher Ausschluss ist. Ich bin aber nicht wirklich böse, wenn Menschen in Unkenntnis der kognitiven Effekte der (männlichen) Mainstream-Sprache das eine oder andere generische Maskulinum sprechen oder schreiben. Auch mir passiert das weiterhin ab und zu.

Wenn aber (durchaus auch feministisch gemeint) geschlechtsneutrale Sprache als „gegenderte Sprache" bezeichnet wird, so ist das weder logisch, noch sachlich angemessen und erst recht nicht politisch klug. Gender ist als soziale Struktur immer bereits in Sprache eingeschrieben, Sprache (und insbesondere Sprache, die alleine das generische Maskulinum kennt) ist bereits vergeschlechtlicht.[2] Wenn überhaupt, sollte es deswegen um ein „Undoing Gender" in der Sprache gehen, also um ein Aufweichen der vergeschlechtlichten Struktur in der Sprache durch Neutralisierung (z.B. Mitarbeitende statt Mitarbeiter). Sprache zu „gendern", sie also zu vergeschlechtlichen, produziert hingegen neue Ausschlüsse.

Auch politstrategisch ist die Schaffung des Verbs „gendern" problematisch. Denn das gibt den Anti-Political-Correctness-Wichtigtuern (ja, und auch Wichtigtuerinnen...) die Möglichkeit das Konzept Gender verzerrend darzustellen – mit der Absicht die emanzipative und demokratische Idee hinter Gender zu diffamieren. Es ist kein Zufall, wenn ein Björn Höcke in seiner Dresdner Hetzrede von einer „durchgegenderten multikulturalisierten Eingreiftruppe" (vgl. Tagesspiegel, 19.1.2017) spricht oder die rechtsgerichtete Tageszeitung „Junge Freiheit" die Kampagne „gender mich nicht" fährt. Oder eine Birgit Kelle (2015) im Focus: „Gender mich nicht voll!" seufzen darf. Sie alle benutzen den Begriff (offenbar mit wohlkalkulierter Absicht) falsch: sie vertreten eine „natürliche" Geschlechterordnung, die durch (in ihren Augen absurde) Maßnahmen zur Gleichstellung und für mehr Geschlechtergerechtigkeit durchbrochen wird.

Ich wünsche mir deswegen, dass das Unwort „gendern“ aus dem vielstimmigen feministischen Sprachkanon verschwindet.

Anmerkungen

1 Siehe hierzu zum Beispiel das Gender-Manifest. Internet: http://www.gender.de/mainstreaming/ (7.2.2017).

2 Gut erklärt von Anatol Stefanowitsch: Internet: https://www.youtube.com/watch?v=vOMlvVgPKaM (7.2.2017).

Literatur

Der Tagesspiegel (Online-Ausgabe), Höcke-Rede im Wortlaut: „Gemütszustand eines total besiegten Volkes“, 19.1.2017. Internet: http://www.tagesspiegel.de/politik/hoecke-rede-im-wortlaut-gemuetszustand-eines-total-besiegten-volkes/19273518.html (7.2.2017).

Kelle, Birgit, 2015: Ein Stoßseufzer von Birgit Kelle. Gender mich nicht voll! In: Focus (Online-Ausgabe), 28.2.2015. Internet: http://www.focus.de/politik/deutschland/ein-stossseufzer-von-birgit-kelle-gender-mich-nicht-voll_id_4506295.html (7.2.2017).

Was ist Ihre gesellschaftliche und/oder wissenschaftliche Utopie?

Mögliche Zukünfte: Feministische Social Fiction

ANNETTE HENNINGER

Meine gesellschaftlichen Utopie-Vorstellungen sind stark von feministischen Social Fiction-Romanen inspiriert, wie sie Autorinnen wie Marge Piercy, Ursula K. LeGuin und Octavia Butler seit den 1970er Jahren verfasst haben. Dort werden mögliche Zukünfte ausgemalt – oft auf kargen Planeten, manchmal nach Katastrophen wie kriegs- und umweltbedingten Zerstörungen weiter Teile der bewohnbaren Welt. Die Zukunft ist dort also kein Zuckerschlecken. Die Protagonist*innen betreiben oft eine Kombination aus ressourcenschonender Hightech-Produktion. In manchen Romanen wird politisch darüber entschieden, was mit den vorhandenen knappen Ressourcen zu welchen Bedingungen hergestellt wird, wofür man kostbare fossile Rohstoffe verwendet und was lieber per Muskelkraft erledigt wird (Piercy 1976). Ökologische Landwirtschaft mit viel Handarbeit findet sich hier neben per Internet zugänglichen Datenbanken und ausgeklügelten Waffen- und Abwehrsystemen. Denn die beschriebenen Gemeinschaften müssen ihre Lebensweise in der Regel gegen feindliche Zivilisationen verteidigen, die man sich als eine Art Turbo-Techno-

 https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v26i1.15